Forum

ANTONIUS LIPSMEIER

Vom Berufsfeld zur Berufsgruppe – bloße Umbenennung oder Innovation?

Über Irrungen und Wirrungen eines berufspädagogisch und berufs bildungspolitisch wichtigen Konstrukts

Für Adolf Kell zu seinem 80. Geburtstag
am 23.2.2014 in freundschaftlicher Verbundenheit

1. Vorbemerkungen

Im Zuge des Berufsbildungsgesetzes vom 23.5.2005 sind nicht nur die Anrechnungsverordnungen des Berufsgrundbildungsjahres entfallen, sondern es ist zugleich das die deutsche Berufsausbildung seit 1969 prägende curriculare Prinzip einer „breit angelegte(n) berufliche(n) Grundbildung“ (BBiG vom 14.8.1969, § 1,2) aufgegeben worden, das als „berufsfeldbreite Grundbildung“¹ für die gesamte (betriebliche) Berufsausbildung einschließlich der Stufenausbildung (§ 26,2) sowie als „einjährige berufliche Grundbildung“ für das schulische Berufsgrundbildungsjahr und für die einjährige Berufsfachschule konstitutiv war.² Für die auf die Ausbildungszeit in anerkannten Ausbildungsberufen nicht anrechenbaren Bildungsgänge an ein- und zweijährigen Berufsfachschulen hält die KMK allerdings nach wie vor an diesem Prinzip fest.³ Damit ist zugleich der mit der Anrechnungs-Verordnung vom 4.7.1972 formalrechtlich eingeführte Begriff „Berufsfeld“ (§ 2,1) im rechtlichen Sinne nicht mehr verfügbar⁴, worauf die KMK unmittelbar nach Verabschiedung des BBiG mit ihrer „Empfehlung zur Unterrichtsorganisation im ersten Jahr der Berufsschule“ vom 18.11.2005 hingewiesen hat, jedoch in der Erkenntnis, dass es viele Gründe gäbe, „Ausbildungsberufe nach Bereichen, Gruppen oder Feldern zusammenzufassen“, nämlich

- „Aus- und Fortbildung von Berufsschullehrern/Berufsschullehrerinnen
- Regionale Standortplanung der beruflichen Schulen
- Unterrichtsorganisation in den beruflichen Schulen
- Umfang der länderübergreifenden Organisation des Berufsschulunterrichts

1 Als Beispiel: Verordnung über die Berufsausbildung in industriellen Metallberufen vom 1.4.1987, § 3,1

2 Berufsgrundbildungsjahr-Anrechnungs-Verordnung vom 4.7.1972, § 2,1

3 KMK-Rahmenvereinbarung über die Berufsfachschulen vom 28.2.1997 i.d.F. vom 7.12.2007, Punkt 2.1.1

4 Mit dem Wegfall dieses Begriffes sind eigentlich auch die besonders von RAUNER favorisierten Ansätze einer Berufsfelddidaktik (vgl. z. B. PAHL 2012, S. 575 ff.) und einer Berufsfeldwissenschaft (vgl. z. B. HARTMANN/EICKER 2001, bes. S. 198 ff.) hinfällig bzw. revisionsbedürftig.

- Effizienz der Berufsausbildung
- Unterricht im Rahmen der Berufsorientierung in allgemein bildenden Schulen einschließlich der Lehrerbildung.“

Mit diesem Papier schafft die KMK – um „den Organisationserfordernissen der Berufsausbildung für den Bereich der Berufsschule insbesondere im ersten Ausbildungsjahr“ nachzukommen – 15 „Berufsbereiche“ mit insgesamt 69 „Berufsgruppen“, von denen jedoch 14 lediglich als „sonstige Einzelberufe“ oder „zu prüfende Berufe“ bezeichnet werden; sie ordnet diesen Berufsbereichen und Berufsgruppen insgesamt 286 Ausbildungsberufe zu⁵, die in einer „mit dem Bund und den Sozialpartnern“ abgestimmten Liste aufgeführt sind; diese Liste soll „fortgeschrieben“ werden.

So ganz hat sich die KMK aber wohl noch nicht von dem bis 2005 sowohl national als auch international (vg. BENNER 1982) bestens eingeführten Begriff des Berufsfeldes verabschiedet; er taucht nämlich noch in dem KMK-„Definitionenkatalog zur Schulstatistik 2012“ auf (S. 15). Gleichwohl: Die KMK bekennt sich natürlich zu dem von der Bundesregierung „initiierte(n) Strukturkonzept der Berufsgruppen, das auch als Zielsetzung zur Modernisierung der dualen Ausbildung Eingang in den Maßnahmenkatalog der Qualifizierungsinitiative gefunden hat“⁶, zumal es auch „die Anschlussfähigkeit des dualen Systems in einem europäischen Bildungs- und Beschäftigungsraum“ gewährleisten soll (ebenda).

Die KMK ist sich allerdings darüber im Klaren, dass mit der Einführung der (relativ neuen) Kategorie „Berufsgruppe“ die alten Probleme des Berufsfeldes, auf die noch eingegangen wird, nicht gelöst sind; aus ihrer Sicht ist es erforderlich, dass

- „gemeinsame Kriterien für die systematische Bildung von Berufsgruppen bzw. für die Zuordnung von Berufen zu bestehenden Berufsgruppen festgelegt werden,
- bei Neuordnungsverfahren alle zu einer Berufsgruppe zugehörigen Ausbildungsberufe identifiziert und in die Überarbeitung bzw. Neuordnung einbezogen werden,
- die Festlegung der Zugehörigkeit zu einer Berufsgruppe zu Beginn des Neuordnungsverfahrens als Eckwert im Projektantrag erfolgt,
- bei der gemeinsamen Weiterentwicklung handlungsorientierter Ordnungsmittel die Berufsgruppenbildung systematisch aufgegriffen und umgesetzt wird,
- die Berufsabschlussprüfungen so gestaltet werden, dass die Ausbildung in Berufsgruppen möglich ist“ (ebenda, S. 5).

Eine „quasi-rechtliche“ Basis hatte die Strategie zur Bildung von Berufsgruppen schon im Juli 2007 mit den 10 Leitlinien zur Modernisierung und Strukturverbesserung der beruflichen Bildung des „Innovationskreises Berufliche Bildung (IKBB)“ des Bundesministers für Bildung und Forschung bekommen, im Januar 2008 dann abgesegnet vom Bundeskabinett mit der Qualifizierungsinitiative (QI) „Aufstieg durch Bildung“. Ein zentraler Aspekt dieser Strategie der Strukturierung in Berufsgruppen wurde die Vorgabe von IKBB und QI, sich dabei auf gemeinsame Kernqualifikationen von Berufen zu kaprizieren (nach Bretschneider/Grunwald/Zinke 2010a, S. 28f.).

Die zentrale (und bis heute nicht gelöste) Problematik liegt in der Identifizierung von „gemeinsamen Kriterien für die systematische Bildung von Berufsgruppen“ (KMK 2005), ein Problem, das auch für die Berufsfelder nicht gelöst worden war, obwohl schon sehr früh – vor Jahrhunderten – die Notwendigkeit dafür erkannt worden ist, Berufe, insbesondere Lehrberufe, zu bündeln.

- 5 Das sind immerhin rund 84% der im Jahr 2005 existierenden 340 Ausbildungsberufe, also ein wesentlich höherer Prozentsatz als mit der Anrechnungsverordnung von 1972.
- 6 Erklärung der KMK für eine zukunftsorientierte Gestaltung der dualen Berufsausbildung vom 9.12.2010, S. 3

Ein früher Vorschlag dafür, aber wahrscheinlich nicht der erste⁷, ist schon knapp 250 Jahre alt; er stammt von dem berühmten Technologen Johann BECKMANN (Professor für Philosophie, später für Ökonomie in Göttingen) aus dem Jahr 1777: Hier listet BECKMANN auf der Basis verwandter Arbeitsverfahren, Werkzeuge und Rohstoffe insgesamt 51 „natürliche Ordnungen“ (Berufsgruppen) mit insgesamt 324 gewerblichen Tätigkeiten auf (BECKMANN 1777; nach STRATMANN 1969, S. 122–128). Allerdings legt er seine Kriterien für die Bildung der Ordnungen nicht dar. Das gilt allerdings auch für spätere Verzeichnisse, wie beispielsweise für die erste „Liste der anerkannten Lehrberufe in der Industrie“ vom 16. 12. 1937, veröffentlicht vom Deutschen Ausschuss für Technisches Schulwesen.⁸

2. Zur Geschichte und Situation des Konstrukts „Berufsfeld“

Soweit bislang ermittelt – bei der „historischen Berufsfeldforschung“ handelt es sich um ein „ausgesprochenes Forschungsdesiderat“ (HOWE 2005, S. 123) – taucht der Begriff „Berufsfeld“ erstmals im Gutachten des DEUTSCHEN AUSSCHUSSES FÜR DAS ERZIEHUNGS- UND BILDUNGSWESEN von 1964 auf (S. 91, S. 105, S. 108), allerdings nur beiläufig. In der Folgezeit verdichtete sich aber die Verwendung dieses Begriffes; aus der Fülle der Belege sollen lediglich zwei repräsentativ herausgegriffen werden, nämlich ein wichtiger Berufsschullehrplan (KULTUSMINISTER NRW 1965, S. XX) und ein bedeutendes bildungspolitisches Dokument, und zwar der Strukturplan des DEUTSCHEN BILDUNGSRATES von 1970 (S. 180ff.). Und 1972 wurde der Begriff, wie oben schon erwähnt, legalisiert.

Von der Definition des Begriffes hängt die Anzahl der Berufsfelder ab. Da aber dieser Begriff bis heute nicht – zumindest nicht konsensual oder gar rechtsverbindlich – definiert worden ist, blieb dieser quantitative Aspekt bis zur „Verabschiedung“ von diesem Konstrukt durch das BBiG von 2005 lediglich ein pragmatisch gelöstes Problem. Der DEUTSCHE BILDUNGSRAT hatte empfohlen, dass „die Zahl der Berufsfelder ... möglichst klein sein“ solle (Strukturplan 1970, S. 183), dabei möglicherweise übersehend, dass diese Vorgabe notwendigerweise mit der Zunahme des curricular-didaktischen Abstraktionsgrades einhergehen würde (vgl. STRATMANN/SCHLÖSSER 1990, S. 191). Mit den Anrechnungs-Verordnungen von 1972 wurden zunächst 11, später (Verordnung vom 17.7.1978) 13 Berufsfelder kreiert, denen zunächst nur gut die Hälfte aller Ausbildungsberufe zugeordnet worden waren. Diese pragmatischen und nicht durch gründliche Analysen oder gar wissenschaftliche Untersuchungen abgesicherten Entscheidungen gerieten auch schon unmittelbar nach 1972 in die Kritik (vgl. LEMKE 1975; GLASER 1975). Diese Kritik wurde dann besonders heftig, wenn die Kategorie „Berufsfeld“ primär als „didaktische Organisationseinheit“ (LORKE/PAMPUS 1974, S. 89; BENNER 1977, S. 31; RADDATZ 1999, S. 68) angesehen wurde, was sowohl in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik als auch in der Praxis des beruflichen Schul- und Ausbildungswesens durchweg der Fall war. Besonders kritisiert wurden die „Heterogenität der Berufe in den Berufsfeldern“ (BUNK 1982, S. 59f.) und die „äußerst heterogenen Einführungskriterien, z. B. Werkstoff-, Arbeitsmittel-, Wirtschaftsbereichs-, Wissenschafts- und Funktionsbezug“ (BENNER 1977, S. 114), die „stärker durch ausbildungspolitische (Ausbildungsplatzangebot) als durch berufspädagogische Kriterien beeinflusst“ seien (LIPSMIEIER 1978a, S. 155). Besonders das „Fehlen durchgängiger Kategorien innerhalb der Gliederungsprinzipien bestätigt die Annahme eines mangelnden Begründungszusammenhanges für die Berufsfelder“ (LIPSMIEIER 1978b, S. 150). Sie seien, so wurde nahezu einvernehmlich festgestellt, „keine wissenschaftlich abgesicherten Konstrukte“ (MÜNCH 1987, S. 145; ähnlich DYBOWSKI/RUDOLPH 1976, S. 48), sondern „politisch festgesetzt“ (BUNK 1982, S. 59).

7 Zu den frühen Berufskunden seit 1568 vgl. LIPSMIEIER 2005, S. 20

8 Veröffentlicht in: Technische Erziehung, 11. Jg. 1937

So kam es, dass schon nach kurzer Zeit „die Berufsfelder zu administrativ erlassenen, organisatorischen Hülsen degenerierten, die nachträglich curricular gefüllt werden mussten“ (BENNER 1977, S. 114). Deswegen wurde auch schon früh der Ruf nach Revisionen artikuliert: „Dieses Agglomerat unterschiedlicher geradezu willkürlich anmutender Abgrenzungsmerkmale lässt sich schwerlich in einen Begründungszusammenhang bringen und macht das Verlangen nach Revision verständlich“ (LEMKE u. a. 1975, S. 12).

Die Unstimmigkeiten und Widersprüche im Berufsfeld-Konstrukt wären vielleicht hinnehmbar gewesen, wenn denn die betriebliche und die schulische Ausbildungspraxis unter didaktischen Aspekten damit zurecht gekommen wäre. Aber davon kann keine Rede sein: Eine Berufsgrundbildung auf Berufsfeldbreite muss gleiche oder ähnliche Qualifikations- und Curriculelemente in der ersten Phase der Berufsausbildung bündeln, und „diese Elemente können nur allgemeiner (zugleich theoretischer, abstrakter) sein als die in den Einzelberufen übrig bleibenden speziellen Elemente“ (LIPSMIEIER 1978b, S. 152). Und STRATMANN/SCHLÖSSER merkten an, dass es mit dem (curricular-didaktischen) Abstraktionsgrad, der besonders bei einer kleinen Zahl von Berufsfeldern gegeben sei (große Berufsfeldbreite) – einer Empfehlung des DEUTSCHEN BILDUNGSRAATES folgend –, schwierig sei, eine „konkrete didaktische Umsetzung“ zu realisieren (STRATMANN/SCHLÖSSER 1990, S. 192). Denn damit wurde der alte didaktische Grundsatz „Vom Besonderen zu Allgemeinen, vom Konkreten zum Abstrakten“ auf den Kopf gestellt; diese Radikalkur konnte in der Ausbildungspraxis – Auszubildende ohne wissenschaftspropädeutische Grundkenntnisse – nicht gut gehen, zumal die didaktischen Prinzipien, die dieses Konzept der Grundbildung hätten stützen oder gar absichern können, nämlich die des Exemplarischen oder des Elementaren, für die berufliche Bildung noch nicht durchdekliniert waren (vgl. LEMKE u. a. 1975, S. 37; LIPSMIEIER 1978b, S. 151) und auch bis heute noch nicht eingelöst worden sind (vgl. STRASSER 2013, S. 510).

Anzunehmen, dass damit das Konstrukt „Berufsfeld“ ad acta gelegt worden wäre, ist jedoch irrig. Abgesehen davon, dass bildungspolitisch einvernehmlich⁹ – wie oben schon erwähnt – eine Umbenennung (oder Innovation?) in „Berufsgruppe“ erfolgt ist, hat das BIBB im Jahr 2008 neue „Berufsfeld-Definitionen“ vorgelegt, allerdings nicht bisherigen Traditionen folgend, nämlich an didaktischen Prinzipien orientiert, sondern an beruflichen Tätigkeiten, dabei der „Klassifikation der Berufe“ des STATISTISCHEN BUNDESAMTES (und damit auch denen der BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT) folgend (vgl. TIEMANN u. a. 2008). Grundlegend für die Zusammenfassung von Berufen sei das Merkmal, dass sie „nach dem Wesen ihrer Berufsaufgabe und Tätigkeit gleichartig sind, unabhängig von ihrer formalen Schul- oder Berufsausbildung, von der Stellung im Beruf oder im Betrieb“, wie es das STATISTISCHE BUNDESAMT schon 1992 seinen zusammenfassenden Kategorien „Berufsbereich, Berufsabschnitte, Berufsgruppen“ zugrunde gelegt hatte (STATISTISCHES BUNDESAMT 1992). In der „Klassifizierung der Berufe“ von 1980 hatte die (damals noch zuständige) BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT betont, dass „in der Regel ... alle systematischen Einheiten wir bisher nach der Artgleichheit oder Artverwandtschaft der Berufstätigkeiten gebildet (sind), wobei in den unteren Einheiten (Berufsordnungen), die Verwandtschaft enger und in den höheren Einheiten bis hin zu den Berufsbereichen immer weitläufiger ist“ (BUNDESANSTALT 1980, S. 11); für Art und Grad der „Tätigkeitsverwandtschaft“ könne allerdings oft nicht nur auf einen einzigen Bestimmungsfaktor zurückgegriffen werden, denn in manchen Berufen sei das Material, in anderen das Berufsmilieu, die Berufsaufgabe oder das gemeinsame Objekt der Berufstätigkeit verschiedener Berufe bestimmend (ebenda).

Das BIBB kommt unter Benutzung der 20 Tätigkeitsschwerpunkte aus dem Mikrozensus von 2004 (vgl. TIEMANN u. a. 2008, S. 5f.) und der zentralen Kategorie „Artverwandtschaft der Tätigkeit“ (ebenda, S. 4) in einem komplexen mathematisch gestützten Analyseverfahren

9 Vgl. Bretschneider u. a. 2010a, S. 18ff.; BWP-Interviews „Berufsgruppen im Spiegel von Politik, Wirtschaft und Gewerkschaft“, in: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 4/2010, S. 6–11

zu insgesamt 54 Berufsfeldern (ebenda, S. 6 ff.)¹⁰. In einer parallelen Studie des BIBB wird allerdings nicht mehr der seit 2005 formalrechtlich obsoletere Begriff des Berufsfeldes benutzt; hier wird von „Berufsfamilien als Ordnungsprinzip“ ausgegangen, von denen erwartet wird, dass sie „sich stärker auf die Ebene der Berufstätigkeiten und Arbeitsprozesse beziehen als auf die Zugehörigkeit zu historischen Traditionen, Branchen, Produkt- oder Warengruppen“ (BRÖTZ u. a. 2008, S. 25). Wenig später wurde der Begriff „Berufsfamilie“ allerdings vom BIBB als „weniger geeignet“ (im Vergleich zur Berufsgruppe) wieder verworfen (vgl. Bretschneider u. a. 2010a, S. 9 f.).

Beiden BIBB-Ansätzen gemeinsam ist die zentrale Bedeutung der Kategorie „Verwandtschaft“ von Tätigkeiten und Berufen, obwohl (richtigerweise) eingeräumt wird, dass „die Möglichkeiten, ‚Verwandtschaften‘ und Unterschiede zwischen Berufen festzustellen, ... vielfältig (sind) und ... in Abhängigkeit zu den Verwendungsinteressen und zugrunde liegenden Berufsbegriffen“ divergieren (BRÖTZ u. a. 2008, S. 25). Im sogenannten „Kriterienpapier“ von BMBF und BMWi von 2009 wurden vier Kriterien festgelegt, denen das Konstrukt „Berufsgruppe“ gerecht werden müsse (nach Bretschneider u. a. 2010a, S. 18):

- „Die Ausbildungsinhalte von mehreren Ausbildungsberufen müssen über fachlich identische oder zumindest fachlich entsprechende Ausbildungsinhalte verfügen, die für alle Berufe einer Berufsgruppe wesentlich und typisch sind.
- Die gemeinsamen fachlichen Inhalte müssen im Umfang mindestens 12 Monate umfassen.
- Auf Grund der identischen oder gleichartigen Ausbildungsinhalte muss in der Regel eine Verkürzung einer weiteren Berufsausbildung in einem anderen zur Berufsgruppe gehörenden Ausbildungsberuf mindestens um ein Jahr möglich sein.
- Die gemeinsamen Fachinhalte der Ausbildung sollen eine entsprechende gemeinsame Beschulung ermöglichen.“

Verbirgt sich dahinter bloße Umbenennung oder signalisieren diese Kriterien Innovation? Ich erkenne nur marginale Veränderungen und Konkretisierungen im Vergleich zur Berufsfelddiskussion und zur altbekannten Verwandtschaftsproblematik.

3. Zur Brauchbarkeit und Begrenztheit der Kategorie „Verwandtschaft von Berufen“

Die Thematik und zugleich Problematik der Verwandtschaft von Berufen hat eine lange Geschichte, allerdings zunächst nicht unter berufs- und wirtschaftspädagogischen Aspekten, sondern unter gewerberechtlichen und wirtschaftspolitischen. In den Zünften des Mittelalters bestand eines der zentralen Probleme – auf die gesamte Problemfülle kann hier nicht eingegangen werden (vgl. z. B. STRATMANN 1993, bes. S. 95 ff.) – darin, Berufe unter Wettbewerbs- und Konkurrenzaspekten voneinander abzugrenzen, um den Mitgliedern der Zünfte gesicherte, zumindest kalkulierbare Marktbedingungen zu garantieren (vgl. WERNET 1967; STRATMANN 1993, S. 109 ff.). So galten beispielsweise in Magdeburg im Jahr 1365 die Hausbäcker „als unser Innung nicht verwandt“, womit die Bäckerinnung gemeint war (BADTKE 1906, S. 26). Damit waren die Hausbäcker, wenn auch Konkurrenz der Bäcker, geduldet; sie erhielten sogar um 1450 eine eigene Innung.

Die Problematik von Berufsabgrenzung bzw. Verwandtschaft von Berufen war unter den erwähnten Aspekten während des gesamten Mittelalters bis in die Neuzeit hinein virulent (vgl. HESSE 1972, S. 77). Bis in aus heutiger Sicht völlig unverständliche Details hinein wurden die Aspekte wie Gebrauch von Materialien, Werkzeugen und Arbeitsverfahren festgelegt¹¹.

10 Liste mit Verteilung aller Erwerbstätigen, alle Berufsbereiche (also auch die akademischen Berufe) umfassend, auf die 54 Berufsfelder auf S. 52; vgl. auch Tiemann/Helmrich 2010, S. 37

11 Vgl. z. B. das „General-Privilegium ... der Maurer“ von 1734; nach STRATMANN 1969, S. 56

Aber auch in neuerer Zeit sind noch seltsame Kriterien zur Abgrenzung von Berufen benutzt worden, wie noch 1942, als zur Unterscheidung des Mechanikers vom Feinmechaniker „die Größenverhältnisse der Erzeugnisse“ als wesentliches Merkmal dienten (WOLF 1942, S. 173), obwohl HEILANDT für den „Deutschen Ausschuss für Technisches Schulwesen“ schon 1926 in einem grundlegenden Artikel sich bei der Definition einiger Grundberufe (Maschinenschlosser, Dreher u. a.) lediglich auf Arbeitsgebiete und Fertigkeiten dieser Berufe bezogen hatte (HEILANDT 1926, S. 6). KRINGS hat in seiner Untersuchung von 1937 nahezu alle Prinzipien der Berufsabgrenzung als untauglich verworfen, was auch – wie oben angedeutet – für die Berufsfeld-Diskussion der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts zutreffend ist; er hat lediglich einem Prinzip analytische (und damit diskriminierungsfähige) Qualität beigemessen (KRINGS 1937, S. 18): „Es bleibt also nur die Anknüpfung an die arbeitstechnischen Elemente, und in der Tat kann allein dieser Gesichtspunkt für die Entscheidung der Frage nach der Verwandtschaft von Handwerken maßgebend sein“. Ähnlich argumentierten rund 20 Jahre später auch STRATENWERTH (1957) und HAGEBÖLLING (1957, S. 326). Im Kern ging es ja auch bei der Abgrenzungsdiskussion nicht um Berufsbildungspolitik, sondern um ökonomische Interessen, damit der „Grundsatz der ‚gerechten Nahrung‘ für die Zunftmitglieder“ gesichert werden konnte (STRATMANN 1993, S. 110; S. 114). Erst mit der (zögerlichen) Einführung der Gewerbefreiheit ab 1811 kamen gewisse Lockerungen der festgefahrenen Handwerkstraditionen, auch des wirtschafts- und berufsbildungspolitisch mehr und mehr fragwürdig werdenden Prinzips der Berufsabgrenzung, ja sogar des gesamten Zunftwesens (vgl. WEISS 1798; nach STRATMANN 1969, S. 159 ff.).

Die Kategorie „Verwandtschaft“ bekam im späten Gewerberecht über den erwähnten Aspekt der Wirtschaftspolitik hinaus eine weitere Dimension, nämlich eine berufsbildungsrechtliche. Die „Gewerbeordnung für das Deutsche Reich“ (RGO) von 1869/1871 bestimmte in § 129a: „Wer für ein Gewerbe den Voraussetzungen des § 129 entspricht (24 Jahre alt; Meisterprüfung; A. L.), ist berechtigt, auch in den diesem verwandten Gewerben Lehrlinge anzuleiten. Welche Gewerbe als verwandte Gewerbe im Sinne dieser Bestimmung anzusehen sind, bestimmt die Handwerkskammer.“ Wie pragmatisch dieser Grundsatz umgesetzt wurde, zeigen beispielhaft die „Fachlichen Vorschriften für die Regelung des Lehrlingswesens im Maschinenbauerhandwerk“ von 1939; hier wurde – wie für andere Handwerke auch (z. B. Mechaniker) – schlicht festgestellt, dass in diesem Handwerk „eine Verwandtschaft im Sinne des § 129a Abs. II der RGO mit anderen Handwerkszweigen nicht vor(liege).“¹²

Schon vor mehr als 200 Jahren erwähnt der ehemalige Schumacherlehrling und spätere Professor der Philosophie zu Erlangen, Johann Andreas ORTLOFF (1769–1828), in Beantwortung der Preisfrage der königlichen Sozietät der Wissenschaften in Göttingen zu den Verbesserungsmöglichkeiten in den Gewerben¹³ einen dritten Aspekt von Berufsverwandtschaft, nämlich einen berufspädagogischen: Durch einen „speziellen Unterricht für einzelne oder doch verwandte Handwerker, der ihnen von verständigen Handwerksmeistern, mit Zuziehung von sachkundigen Gelehrten, zu ertheilen wäre“ (ORTLOFF 1799, S. 37 f.).

In der zwischen 1870 und 1920 (Reichsschulkonferenz) peu à peu zur Berufsschule mutierenden Fortbildungsschule spielte das Problem, nach welchen Prinzipien die Klassenbildung an dieser Schule erfolgen solle (diskutiert und erprobt wurden: geistige Reife der Schüler, Alter, Geschlecht, Berufszugehörigkeit), eine große Rolle; mit Hilfe des Berufsprinzips konnte der „fachlichen Fortbildungsschule“ ein zukunftsweisendes organisatorisches und lehrplanmäßiges Profil gegeben werden (KERSCHENSTEINER 1902, S. 136). Bei entsprechend hohem Schüleraufkommen wurde die Bildung von „Berufs- oder Fachklassen (Einberufsklassen)“ (MEHNER 1912, S. 35) präferiert, wie beispielsweise schon 1904 in Magdeburg mit vergleich-

12 DEUTSCHER HANDWERKS- UND GEWERBEKAMMERTAG, Fachliche Vorschriften ..., 30.11.1939, § 6

13 Durch welche Mittel können unsere Handwerker dazu gebracht werden, dass sie diejenigen Verbesserungen ihrer Gewerbe nützen, deren Zuverlässigkeit durch die Erfahrungen oder auch durch andere Gründe erwiesen sind?

barer Begrifflichkeit (vgl. SCHARF 1904, S. 41); bei nicht ausreichender Zahl von Schülern mit gleichem Beruf sollten „die Lehrlinge verwandter Berufe in einer Klasse vereinigt werden. Die Schüler einer solchen Klasse bilden also eine Berufsgruppe, und diese Klassen wollen wir deshalb Berufsgruppen- oder Fachgruppenklassen nennen“ (MEHNER 1912, S. 35; Begriffe schon bei MEHNER 1901, S. 9), wobei unterschiedliche Gruppierungsprinzipien (Material, Produkt/Erzeugnis) zur Anwendung kamen. Diese Strukturen der Klassenbildung, die mit den preußischen Lehrplanbestimmungen von 1911 amtlich abgesegnet worden waren¹⁴, wurden im Laufe der Zeit fortgeschrieben und etwas verfeinert (vgl. z. B. Schenk 1930, S. 11 ff.; WIS-SING 1954, S. 17 ff.; KULTUSMINISTER NORDRHEIN-WESTFALEN 1964, S. XX), sind aber im Großen und Ganzen bis heute so geblieben. Gleichwohl sieht der Berufsschullehrerverband (BLBS) aus berufsschulischer Sicht einige negative Aspekte bei der Bildung von Berufsgruppen.¹⁵

Es gibt noch, neben den drei schon kurz abgehandelten Aspekten von Verwandtschaft (Gewerberecht/Wirtschaftsrecht, Berufsbildungsrecht, Berufspädagogik bzw. Berufsbildungsorganisation), noch einen weiteren, nämlich im Sozialrecht, und zwar die Beitrittsberechtigung von Berufen zu solchen privaten Krankenkassen betreffend, die satzungsgemäß ihren Mitgliederkreis auf bestimmte Berufe einschließlich der mit diesen verwandten Berufen zu beschränken hatten, wie beispielsweise die SCHWÄBISCH-GMÜNDER ERSATZKASSE, die in ihrer Erstsatzung von 1877 nur den Beitritt „der Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen“ ermöglichte. Ohne dieses Problem, das inzwischen durch eine Gesetzesänderung Geschichte ist, hier aufrollen zu wollen, soll darauf hingewiesen werden, dass durch viele Sozialgerichtsprozesse (bis in höchste Instanzen) und durch eine Vielzahl von Gutachten die Verwandtschaftsdiskussion große Impulse bekommen hat, allerdings eingeschränkt auf berufskundliche Aspekte (vgl. LIPSMEIER 1990, S. 111 ff.).

4. Abschließende Anmerkungen

Unter berufspädagogischen Aspekten, insbesondere curricular-didaktischen, hat die Jahrhunderte lange Verwandtschaftsdiskussion nicht viel erbracht; sie ist auch zunächst mit der KMK-Empfehlung vom 18.11.2005 zur Unterrichtsorganisation an Berufsschulen („Berufsgruppenklassen“) zumindest für den schulischen Teil des dualen Systems pragmatisch zu Ende geführt und damit ad acta gelegt worden, obwohl die KMK in ihrem Beschluss vom 9.12.2010, wie erwähnt, die „Entwicklung eines Strukturkonzepts für die Bildung von Berufsgruppen“ für erforderlich hält, wozu „gemeinsame Kriterien für die systematische Bildung von Berufsgruppen bzw. für die Zuordnung von Berufen zu bestehenden Berufsgruppen festgelegt werden“ müssten. Das aber steht noch aus. Die tätigkeitsbasierten BIBB-„Berufsfeld-Definitionen“ von 2008 mit der Zugrundelegung von 20 Tätigkeitsschwerpunkten und dem Ergebnis von 54 Berufsfeldern sind zwar nicht mit den 69 Berufsgruppen der KMK von 2005 kompatibel, haben aber eine analytische Basis, von der im Vorschlag der KMK noch nichts zu erkennen ist. Dafür hat der KMK-Vorschlag jedoch den Vorteil, im Unterschied zum BIBB-Konzept ausschließlich auf die berufliche Erstausbildung (Ausbildungsberufe) bezogen zu sein. So hat sich auch der Begriff „Berufsgruppe“ durchgesetzt, obwohl er aus der Sicht der Betriebe seit dem BBiG von 2005 sowohl unter rechtlichen als auch unter didaktisch-methodischen Aspekten entbehrlich sein dürfte, denn die Ausbildungsberufsbilder gelten für Einzelberufe und nicht für Berufsgruppen/Berufsfamilien. Mit den vier BMBF- und BMWi-Kriterien von 2009 (siehe oben) ist allerdings das alte Problem der „Identifizierung von Gemeinsamkeiten von (Ausbildungs-)Berufen“ (vgl. Bretschneider u. a. 2010a, S. 29) keineswegs gelöst, was ja

14 (Preußischer) Minister für Handel und Gewerbe: Einrichtung und Lehrpläne der Fortbildungsschulen. Vom 1. Juli 1911; abgedruckt in: BRUCHHÄUSER, Hanns-Peter/LIPSMEIER, Antonius (Hrsg.): Quellen und Dokumente zur schulischen Berufsbildung 1869–1918. Köln/Wien 1985, S. 189–197

15 BLBS: Berufsgruppen sinnvoll bilden. In: Die berufsbildende Schule, 63. Jg. (2011), H. 4, S. 112 f.

auch mit den Deckungsanalysen von Schmiel (1971) nur ansatzweise gelungen war. Denn neben der fachlich-berufskundlichen Seite hat dieses Problem eine zweite Dimension: „Was ist (berufs-)bildungspolitisch gewollt und durchsetzbar?“ (Bretschneider u. a. 2010a, S. 27), zumal „normative Setzungen“ (ebenda, S. 35) nach wie vor eine große Rolle spielen. Der bekanntermaßen hohe Stellenwert von Interessen in der Berufsbildungs- und insbesondere in der Berufsordnungspolitik belastet natürlich auch – wie schon in der Berufsfeld-Debatte der 70er Jahre – die Lösung des Problems der Berufsgruppenbildung (vgl. Weiß 2010, S.3)¹⁶, so dass in diesem Prozess – auch wenn er durch Methoden und Strategien besser abgesichert ist als damals (vgl. Bretschneider u. a. 2010b, S. 12ff.) – der Rationalität Grenzen gesetzt sind. Bislang sind Berufsgruppen mehr oder weniger Fortschreibungen von Berufsfeldern, entdramatisiert allerdings dadurch, dass deren Anzahl etwa vervierfacht worden ist (54 Berufsgruppen statt 13 Berufsfelder). Diese Möglichkeit der Problemreduktion war allerdings auch schon in der Berufsfelddiskussion erkannt worden.

Literatur

- BADTKE, W. (1906): Zur Entwicklung des deutschen Bäckergerwerbes. Eine Wirtschaftsgeschichtlich-Statistische Studie. Jena
- BAETHGE, M.(1970): Ausbildung und Herrschaft. Unternehmerinteressen in der Bildungspolitik. Frankfurt
- BECKMANN, J. (1777): Anleitung zur Technologie, oder zur Kenntniß der Handwerke, Fabriken und Manufakturen, vornehmlich derer, die mit der Landwirtschaft, Policy und Cameralwissenschaft in nächster Verbindung stehen. Göttingen (Teilabdruck bei Stratmann 1969, S. 119–129)
- BENNER, H. (1977): Der Ausbildungsberuf als berufspädagogisches und bildungsökonomisches Problem. Hannover (BIBB Schriften zur Berufsbildungsforschung, Bd. 44)
- BENNER, H. (1982): Abgrenzung von Berufsgruppen bzw. Berufsfeldern im Hinblick auf die Berufsausbildung auf Facharbeiter-/Fachangestelltebene in der EG. Luxemburg
- BRETSCHNEIDER, M./GRUNWALD, J.-G./ZINKE, G.(2010): Entwicklung eines möglichen Strukturkonzepts für die Bildung von Berufsgruppen. Bonn, 31.3.2010 (BIBB Wissenschaftliche Diskussionspapiere, Heft 113) (a)
- BRETSCHNEIDER, M./GRUNWALD, J.-G./ZINKE, G.(2010): Wie entwickelt man eine Berufsgruppe? Ein mögliches Strukturkonzept. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 39. Jg., H. 4, S. 12–15 (b)
- BRÖTZ, R./SCHAPFEL-KAISER, F./SCHWARZ, H. (2008): Berufsfamilien als Beitrag zur Stärkung des Berufsprinzips. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 37. Jg., H.4, S. 23–26
- BUNDESANSTALT FÜR ARBEIT (1981): Klassifizierung der Berufe. Systematisches und alphabetisches Verzeichnis der Berufsbenennungen. Stand: Dezember 1980. Nürnberg
- BUNK, G. (1982): Einführung in die Arbeits-, Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Heidelberg
- DEUTSCHER AUSSCHUSS FÜR DAS ERZIEHUNGS- UND BILDUNGSWESEN (1964): Gutachten über das Berufliche Ausbildungs- und Schulwesen (10.7.1964). Stuttgart
- DEUTSCHER BILDUNGSRAT, EMPFEHLUNGEN DER BILDUNGSKOMMISSION (1970): Strukturplan für das Bildungswesen. Stuttgart
- DEUTSCHER HANDWERKS- UND GEWERBEKAMMERTAG (1939): Fachliche Vorschriften zur Regelung im Maschinenbauerhandwerk. Berlin, 30.11.1939. München
- DYBOWSKI, G./RUDOLPH, H. (1976): Funktionale Analyse überbetrieblicher Ausbildungsstätte. Hannover (BIBB Schriften zur Berufsbildungsforschung, Bd. 25)
- GLASER, P. (1975): Daten zur Verteilung der Auszubildenden nach Ausbildungsberufen und Berufsfeldern (1965–1973). Hannover (BIBB Schriften zur Berufsbildungsforschung, Bd. 37)
- GOLISCH, B. (1997): Ausbildungsordnungen als berufspädagogisches Konstrukt. Entwicklung, Bedingungen, Gestaltung. Eine vergleichend-explorative Studie mit einer Darstellung zum Beruf des Sozialversicherungsfachangestellten. Frankfurt

16 Als klassischen Text zu dieser Problematik vgl. Baethge 1970

- HAGEBÖLLING, W. (1957): Die Neugestaltung der Berufsbilder im Handwerk. In: *Berufserziehung im Handwerk*, 3. Folge, S. 321–329
- HARTMANN, M./EICKER, F. (2001): Berufswissenschaft versus Fachorientierung? In: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 97. Bd., H. 2, S. 196–221
- HEILANDT, A. (1926): Berufsabgrenzung in Metallindustrie, Schiffbau und Chemischer Industrie. In: *Technische Erziehung*, 1. Jg., H. 1, S. 4–7
- HESSE, H. A. (1972): *Berufe im Wandel. Ein Beitrag zur Soziologie des Berufs, der Berufspolitik und des Berufsrechts*. 2. Aufl., Stuttgart
- HOWE, F. (2005): Historische Berufsfeldforschung. In: RAUNER, F. (Hrsg.): *Handbuch Berufsbildungsforschung*. Bielefeld, S. 118–123
- KERSCHENSTEINER, G. (1902): Die Neugestaltung des gewerblichen Schulwesens in München (1902). In: KERSCHENSTEINER, G.: *Grundfragen der Schulorganisation*, 7. Aufl., München/Düsseldorf 1954, S. 118–141
- KRINGS, E. (1937): „Verwandte Handwerke“ im Sinne von §3 Abschnitt 1 der dritten Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 18.1.1935. Emsdetten
- KULTUSMINISTER NORDRHEIN-WESTFALEN (1965): *Lehrpläne für gewerblich-technische Berufsschulen. Metallgewerbliche Berufe*, 22.6.1964. Düsseldorf
- LEMKE, I. u. a. (1975): *Probleme und Aspekte der Berufsfeldeinteilung*. Hannover (BIBB Schriften zur Berufsbildungsforschung, Bd. 36)
- LIPSMIEIER, A. (1978): *Organisation und Lernorte der Berufsausbildung*. München (a)
- LIPSMIEIER, A. (1978): *Didaktik der Berufsausbildung*. München (b)
- LIPSMIEIER, A. (1990): Berufsverwandtschaften und Berufsgeschichte von Metallberufen seit 1877, dargestellt am Beispiel des Maschinenschlosserberufs bis zu seiner Konstituierung im Jahr 1936 im Hinblick auf seine Beitrittsberechtigung zur privaten Krankenversicherung, aufgerollt an Sozialgerichtsprozessen und im Spiegel berufskundlicher Gutachten. In: HARNEY, K./PÄTZOLD, G. (Hrsg.): *Arbeit und Ausbildung, Wissenschaft und Politik. Festschrift für Karlwilhelm STRATMANN*. Frankfurt 1990, S. 111–134
- LIPSMIEIER, A. (2005): Genese der berufspädagogischen Forschung. In: RAUNER, F. (Hrsg.): *Handbuch Berufsbildungsforschung*. Bielefeld, S. 19–27
- LORKE, I./PAMPUS, K. (1974): Die Verteilung der Auszubildenden nach Berufsfeldern und Ausbildungsberufen (1971). In: HOLZ, H. u. a. (Hrsg.): *Berufsgrundbildung. Daten – Aspekte – Modellversuche*. Frankfurt, S. 89ff.
- MEHNER, M. (1901): *Aufgabe und Einrichtung der Fortbildungsschule*. Dresden
- MEHNER, M. (1912): *Fortbildungsschulkunde. Zum Gebrauche bei der Organisation von Fortbildungsschulen und bei der Unterrichterteilung*. 2. Aufl., Leipzig (1. Aufl. 1903)
- MÜNCH, J. (1987): *Das berufliche Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland*. 3. Aufl. Luxemburg
- ORTLOFF, J. A. (1799): *Staatswissenschaftliche Abhandlung über die Frage: Durch welche Mittel könnten unsere Handwerker dazu gebracht werden, daß sie diejenigen Verbesserungen ihrer Gewerbe nützen, deren Zuverlässigkeit durch die Erfahrung oder auch durch andere Gründe erwiesen sind?* Erlangen
- PAHL, J.-P. (2012): *Berufsbildung und Berufsbildungssystem. Darstellung und Untersuchung nicht-akademischer und akademischer Lernbereiche*. Bielefeld
- RADDATZ, R. (1999): *Fachglossar: Deutsche Berufsbildungsbegriffe*. Bielefeld
- SCHARF, Th. (1904): *Die gewerbliche Fortbildungsschule zu Magdeburg*. Magdeburg
- SCHENK, K. (1930): *Organisation der Berufsschulen*. Wittenberg
- SCHMIEL, M. (1971): Deckungsanalysen der Ausbildungsordnungen von Ausbildungsberufen. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 4. Jg., H. 3, S. 253–331
- STATISTISCHES BUNDESAMT (1992): *Klassifizierung der Berufe*. Wiesbaden
- STRASSER, P. (2013): Lernfelder – die (ungenutzte) Wiederkehr des Exemplarischen. In: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 109. Bd., H. 4, S. 496–512
- STRATENWERTH, W. (1957): Die Berufsabgrenzung im Handwerk als wirtschaftspädagogisches Problem. In: *Berufserziehung im Handwerk*, 3. Folge, Köln, S. 237–319
- STRATMANN, K. (1969): *Quellen zur Geschichte der Berufserziehung*. Wuppertal/Ratingen/Düsseldorf
- STRATMANN, K./SCHLÖSSER, M. (1990): *Das Duale System der Berufsbildung. Eine historische Analyse seiner Reformdebatten*. Frankfurt

- STRATMANN, K. (1993): Die gewerbliche Lehrlingserziehung in Deutschland. Bd. 1: Berufserziehung in der ständischen Gesellschaft (1648–1806). Frankfurt
- TIEMANN, M. u. a. (2008): Berufsfeld-Definitionen des BIBB auf der Basis der Klassifikation der Berufe 1992. 2. Fassung, Stand: 29. Mai 2008. Bonn (BIBB Wissenschaftliche Diskussionspapiere, Heft 105)
- TIEMANN, M./HELMRICH, R. (2010): Die 54 Berufsfelder des BIBB. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 39. J., H. 4, S. 36f.
- WEISS, J. A. (1798): Ueber das Zunftwesen und die Frage: Sind die Zünfte beizubehalten oder abzuschaffen. Frankfurt (Teilabdruck bei STRATMANN 1969, S. 159–172)
- WEISS, R. (2010): Stich ins Wespennest. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 39. Jg., H. 1, S. 3
- WERNET, K. F. (1967): Wettbewerbs- und Absatzverhältnisse des Handwerks in historischer Sicht. Bd. 1, Berlin
- WOLF, H. (1942): Zur Berufskunde des Mechanikers. In: Berufsausbildung in Handel und Gewerbe, 17. Jg., S. 172–177

Anschrift des Autors: Prof. (em.) Dr. Antonius Lipsmeier, Brandenburger Str. 33, 61348 Bad Homburg, (vormals KIT Karlsruhe)